

Dav. Friedr. Strauß und Gustav Nümelin, die beide zeitweilig in Heilbronn wohnten, einging. Der Führer durch das Historische Museum, der 1906 von dem damaligen Vereinsvorstand Hofrat Dr. Schlicz verfaßt wurde und vergriffen war, wurde durch den jetzigen Vorstand neu herausgegeben, konnte aber erst im November 1917 erscheinen; die Stadt bewilligte hierzu einen Beitrag von Mk. 1000.—, doch wurde aus Sparsamkeitsrücksichten auf Abbildungen verzichtet. Die Sammlungen des Museums wurden durch Ankäufe und Schenkungen vermehrt; bei dem stetigen Wachsen der Preise für Altertümer werden aber Ankäufe immer schwieriger. Das Museum war gut besucht, namentlich an den Sommer-Sonntagnachmittagen mit freiem Eintritt; an diesen wurden 1984 Personen gezählt, die grohenteils aus Soldaten und deren Angehörigen bestanden.

M. v. Rauch.



Büchertisch

I. Besprechungen

Die deutschen Volksstämme und Landschaften. Von Prof. Dr. O. Weise. 5., völlig umgearbeitete Auflage. Mit 30 Abbildungen im Text und auf Tafeln und einer Dialektkarte Deutschlands. [Aus Natur und Geisteswelt, 16. Bändchen]. Verlag von B. G. Teubner 1917.

Ein Büchlein, das schon in 5. Auflage erscheint und das 29. Tausend erreicht hat, zeigt wohl schon durch diese Zahlen, daß es ein viele interessierendes Thema glücklich behandelt. Bei genauerer Prüfung ergibt sich in der Tat, daß die Eigenschaften, die wir von anderen Werken des Verfassers her kennen, auch hier zutage treten: reiche Belesenheit in der volkskundlichen und sprachgeschichtlichen Literatur; die Gabe das Wesentliche geschickt herauszuheben; gewandte Darstellung; dazu kommen hübsche Bilder. Da aber gerade das Thema dieses Büchleins dem Wesen unserer Zeitschrift sehr nahe geht, da ferner der Verfasser selber wohl das größte Interesse daran hat auf Einzelheiten, die vielleicht noch verbessert werden könnten, aufmerksam gemacht zu werden und so der großen Leserwelt etwas ganz Vollkommenes zu bieten, so möge es gestattet sein auf gewisse Einzelheiten etwas näher einzugehen. Für das große Publikum, dem in der Regel die Nachprüfung versagt ist, sollte ja, wie für alle großen und kleinen Schulkinder, bei solchen gemeinverständlichen Darstellungen nur das Beste gerade gut genug sein.

Dabei wollen wir uns bei der Behandlung der übrigen deutschen Stämme durch den Verfasser nicht lange aufhalten und bald zu den Franken übergehen. Zu jenen sei nur bemerkt: daß das niedersächsische Bauernhaus in seiner eine lange Entwicklung voraussezenden, ausgeklügelten Einrichtung keinesfalls als Urtypus des germanischen Hauses gelten kann (S. 14); daß der Ausdruck „König“ Witukind zu vermeiden wäre, weil gerade die Sachsen unter allen germanischen Stämmen am längsten sich gegen das Königrtum gefräbt haben; daß in Mitteldeutschland außer dem Rhein und der Elbe noch schiffbar sind: die Weser, der Main, die Werra, die Regnitz, die Saale, die Oder; daß unter den heutigen schlesischen Schriftstellern Paul Keller erwähnt werden sollte, weil gerade dieser ein echter, richtiger Schlesier ist, und unter den Alamannen Albin Stolz, einer der eigenartigsten Schriftsteller und ein größerer alamannischer Sprachschöpfer als z. B. Gottfried Keller u. a. Ferner sei daran erinnert, daß der Name der Hauptstadt Bayerns nicht charakteristisch ist für Bayerns Kirchlichkeit, sondern ein reines Zufallsergebnis, weil eben die von Heinrich dem

Öliven errichtete Zollstätte auf einem von Mönchen frühzeitig bewohnten Platze stand, wie es denn überall in Deutschland, auch in heute gar nicht hervorragend „kirchlichen“ Gebieten, Ortsnamen gibt, die mit „Mönch“ gebildet sind (Müncheberg, Münchhausen usw.) Schließlich die Bemerkung: „An Geschick neuerworbenen Gebiete mit dem Mutterland zu verschmelzen und alles zu einem einheitlichen Ganzen zusammenzuschweißen, können sich die Habsburger nicht mit den Hohenzollern messen“ ist sicherlich schief. Ihre deutschen Gebiete haben vielleicht die Hohenzollern besser zusammenge schweißt als die Österreicher die ihrigen; aber wo bleibt das Geschick Preußens gegenüber den Fremdvölkern, den Polen, den Dänen, den Franzosen (in Elsaß-Lothringen)? Hier hat Habsburg, das unter ganz anderen Bedingungen arbeitete, eine glücklichere Hand gehabt, trotz allem — vergleiche die Polen in Galizien! Bei seinem Besuch in Wien sprach vor nicht langer Zeit der polnische Ministerpräsident Kucharewsky: „Die polnische Nation wird nie vergessen, daß sie in Zeiten ärgster Bedrückung sich in Österreich frei entwickeln, den nationalen Geist kräftigen . . . konnte“. Mit anderen Worten: die österreichische Polenpolitik war glücklich; war es auch die preußische?

Doch zum heimischen, zum fränkischen Stamm! Dieser findet durch den Verfasser eine sehr günstige Beurteilung; wir sind ihm der „beweglichste unter allen deutschen Stämmen“, zeigen „geistige Rührigkeit“, „reiche Phantasiebegabung“, sind „zu poetischem Schaffen vorzüglich geeignet“, haben „der Wissenschaft vorzügliche Vertreter gestellt“ und „im Bereiche der Kunst schöpferische Tätigkeit gezeigt“; viele „Entdecker und Erfinder“ sind Franken, „Gewerbe und Industrie blüht“ in allen fränkischen Gauen, von der Nordsee bis zum Fichtelgebirg — denn immer nimmt der Verfasser den Großstamm der Franken in eins zusammen, ähnlich wie bei den übrigen deutschen Hauptstämmen. Dazu hat er im Rahmen seiner Darstellung ein unbestreitbares Recht; aber es sei doch darauf hingewiesen, daß Franken im engeren Sinn, Ostfranken, für den Verfasser etwas mehr auch Franken im eigentlichen Sinn hätte sein sollen. Es ist nämlich gar kein Zufall, daß von allen Gebieten fränkischer Zunge gerade dieses den alten Stammesnamen bewahrt hat, vielmehr kommt darin die Tatsache zum Ausdruck, daß es auch in sehr vieler Hinsicht den alten fränkischen Geist am besten bewahrt hat und darum einen Maßstab für das ganze fränkische Gebiet abgeben kann. Hier ist „altfränkisches“ Wesen noch zu Hause. Fragt man: warum? so kann die Antwort kurz lauten: weil Ostfranken von den Erschütterungen, Durchzügen, Blutmischungen der Geschichte weniger berührt wurde als das Rheingebiet, das als Völker- und Handelsstraße ersten Ranges so manches vom alten Stammesgut eingebüßt hat. Darum ist z. B. die Bemerkung des Verfassers: „Der fränkische Bauer ist eben ein Mittelding zwischen Stadt- und Landbewohner, nimmt daher auch keinen Anstoß daran, nach städtischer Sitte sein Haus mit anderen zu teilen“ für Franken im engeren Sinn sicher nicht passend. Am Rhein ist der „Manchettenbauer“ zu Hause; in Ostfranken gibt's fast durchweg das echte Bauerntum, z. T. sogar (Ochsenfurter Gau, Forchheimer Gegend usw.) mit den alten, echten Volkstrachten. Auch das fränkische Haus muß man in Ostfranken studieren (das aus Meißen genommene Bild des fränkischen Gehöftes ist nicht befriedigend); hier tritt seine Seele, wenn ich so sagen darf, der Fachwerkbau, am reinsten und glänzendsten zutage. Von bedeutenden Franken, die der Verfasser in der nächsten Auflage hoffentlich nennt, seien angeführt: Matthias Grünewald aus Aschaffenburg, ein malerisches Genie so groß wie Dürer und Holbein; Tilman Riemenschneider in Würzburg, der mitsamt seiner Schule sich in Franken verewigt hat durch Zahl und Bedeutung der Schöpfungen; Lukas Schönenlein aus Bamberg, Leibarzt Friedrich Wilhelms IV. von Preußen und Begründer der naturhistorischen Schule in der Medizin; Kaspar Zeuß aus Vogtendorf in Oberfranken, der große Kelten- und Germanenforscher, den der Verfasser sicher nur ungern übersehen hat; endlich — denn auch namenlose Größen müssen genannt werden — den oder die unbekannten Künstler der Bamberger Domskulpturen aus dem 13. Jahrhundert, vor denen H. St. Chamberlain bekannt hat: „Hier ist Geist von Dona-
ellos Geist“. Die Forderung derartige Größen ersten Ranges innerhalb ihres Arbeitsgebietes zu trennen ist wohl nicht unbillig, da der Verfasser ja auch Größen dritten und selbst vierten Ranges sonst mit Namen aufzählt. Endlich noch ein Wort zur religiösen und zur politischen Zersplitterung Frankens. Es geht doch nicht an für jene den Mangel an Konzentration bei dem fränkischen Stämme verantwortlich zu machen; sie ist vielmehr eine unmittelbare Folge von dieser, und die politische Zersplitterung der fränkischen Lande erklärt sich wie bei den schwäbischen,

wo sie z. T. noch größer war, einmal aus dem frühzeitigen Verschwinden der beiden Stammesherzogtümer Franken und Schwaben, sodann aus der bunten Mannigfaltigkeit des geologischen Aufbaues im Gegensatz zu Gebieten wie der norddeutschen Tiefland- und der bayerischen Hochebene, drittens aus der starken Entwicklung zunächst der Grundherrschaften, sodann der handelsstädtischen Gemeinwesen in Franken wie in Schwaben. Ob die Ortsnamen auf „scheid“, die der Verfasser in diesem Zusammenhang als charakteristisch für die territoriale Bersplitterung anführt, dem fränkischen Stamm eigentümlich sind, möchte ich sehr dahingestellt sein lassen; in Ostfranken sind sie gar nicht zuhause, andererseits fällt mir Lüdenscheid in Westfalen und Wegscheid in Niederbayern unweit der österreichischen Grenze ein. —

Doch genug! Nicht um zu nörgeln, sondern um dem Verfasser die Möglichkeit zu bieten in einigen Einzelheiten seine so verdienstliche Leistung vielleicht noch in etwas zu feiern sind diese Bemerkungen gemacht. Wir hätten auch gar nicht soviele Worte verloren, wenn wir nicht wüssten, welcher Bedeutung für die geistige Bildung die Sammlung „Aus Natur- und Geisteswelt“ sich bereits rühmen kann.

P. S.

1. *Stilwandlungen und Irrungen in den angewandten Künsten*, München und Berlin 1916, R. Oldenbourg, VIII und 89 S., Großoktag., geh., 2 Mk.

— 2. *Die Wiedergeburt der deutschen Volkskunst*, 1917, im gleichen Verlag, X und 163 S., gl. Format, geh., 2 Mk. von Hartmann Karl O.

Beide Schriften bilden die ersten Teile eines größeren, für weite Volkskreise berechneten Werkes, von dem der letzte Teil „die Pflege der deutschen Volkskunst“ noch aussteht.

Langjährige Beschäftigung mit allen die Kunst betreffenden Fragen, Beobachtungen im Wirtschaftsleben und Erfahrungen im technischen und gewerblichen Schulwesen — der Verfasser gehört als Ob.-Reg.-Rat dem Württ. Obersten Gewerbeschulrat an — befähigten den Verfasser wie keinen für die Lösung der gestellten Aufgabe. Und er wurde ihr in geradezu meisterhafter Weise gerecht. Wie ein scharfsinnender Arzt erkennt er in den verschiedenen Krankheitsformen der Kunst der Gegenwart die eine wirkende Ursache, ihre Heimatlosigkeit und zeigt als einziges Mittel der Genesung das Schöpfen aus dem deutschen Volkstum, „aus den ursprünglichen, ewig zeugungs- und lebensfähigen Kräften unseres Volkstums“. Er sieht darin nicht nur die Wiedergeburt der Volkskunst, sondern ein Erstarken unseres Volkstums überhaupt, ein Ziel, für das er mit dem warmen Herzen und der bereiten Sprache des wahren Vaterlandsfreundes eintritt. Die ähnliche Wege gehen, werden sich der Führung H. 's gerne anvertrauen.

Bamberg

Prof. Dr. Chr. Beck

Die deutschen Bauern in Südrussland. Mit Unterstützung der Gesellschaft zur Förderung der inneren Kolonisation herausgegeben von G. Schmid-Frankfurt a. O., 2. Aufl. Mit einer Karte des deutschen Kolonistengebietes in Südrussland. Berlin 1917. Deutsche Landbuchhandlung G. m. b. H.

In ergreifenden Worren schildert der Verfasser vorliegender Schrift im Vorwort „Der Schrei der Stummen“ die Not dieser deutschen Bauern in Russland, die schweigend zu Grunde gehen. „Und wir in Deutschland wissen wenig davon“. Er ruft die deutsche Presse, das deutsche Volk auf, mitzuhelfen, daß diese armen Deutschen beim Friedensschluß nicht vergessen werden, daß das Wort des Reichskanzlers in seiner Rede vom 5. April 1916 eingelöst werde. Es handelt sich bei diesen deutschen Kolonisten um große Bevölkerungsziffern, um noch größere Besitzziffern, und, was wichtiger ist, um hochbedeutende lebendige deutsche Volkskräfte. Einen solchen völkischen Reichtum dürfen wir nicht zugrunde gehen lassen, dürfen ihn nicht der Stärkung unserer Feinde überlassen.

Der Verfasser schildert im ersten Teil Ansiedlung und kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung, im zweiten Teil gibt er Ziffern über Einwohnerzahl und Landbesitz, absolut und relativ, nach Konfessionen, nach Wert des Landes und seiner Produkte. Vergleiche mit anderen Gruppen der russischen Westprovinzen, die heute viel genannt werden, und anderen Ländern rücken die Bedeutung der gegebenen Ziffern ins rechte Licht. Das Schriftchen ist ein Ehrenzeugnis deutscher Art und deutscher Bauernkraft.

Besonders interessant wird es allen jenen deutschen Behörden, Bürgern und Bauern sein, die mit deutsch-russischen Gefangenen zu tun haben. Und ihrer dürften nicht wenige sein, da wir in Deutschland 15 – 16 000 solcher Gefangenen haben. Sind sie auch, militärisch genommen, Kriegsgefangene: uns dürfen sie keine Gefangene sein. Uns sind sie Freunde, Brüder, Volksgenossen, die in ihre Heimat zurückgekommen sind, nachdem sie auf dem Wege der Gewalt in den feindlichen Heeren gegen uns aufgeboten waren.

Aus unserem Frankenland im engeren Sinn stammen anscheinend keine dieser deutschen Kolonien in Südrussland; aber der fränkische Stamm im weiteren Sinn hat nicht wenige solcher Kolonisten nach Russland geschickt: dortige Ortsnamen wie Worms, Darmstadt, Heidelberg, Mannheim u. a. sprechen deutlich genug.

P. S.

2. Aus Zeitschriften und Zeitungen:

Nudemacher G., *Carneval*. Zeitschrift des Vereins für rheinische und westfälische Volkskunde 14. Jahrg. (1917) S. 64 ff. (Der Carneval, von carrus nivalis abzuleiten, ist ursprünglich ein Totenfest, das aber im Lauf der Zeit mythologische Bestandteile in sich aufgenommen hat: so in den germanischen Ländern das Fest der Erdmutter Nerthus).

Kreuzer Freih. v., *Malerisches aus dem Bezirk Eschenbach in der Oberpfalz*. Bayerischer Heimatshut 15. Jahrgang (1917) S. 60 ff. (Eschenbach; Speinshart; Oberbibach; Neustadt a. R.; Weihersberg; Troschelhammer; Dieffurt; Dornbach; Auerbach; Michelfeld. Besonderes Interesse muß in diesem alten Grenzgebiet Ostfrankens und des Nordgaus die Klosterkirche Speinshart erregen, von der, wie auch von den übrigen genannten Orten, schöne Bilder beigegeben sind).

Dörr A., *Sprachliches und Volksdichtung aus Gunzenhausen und dessen Umgebung*. Blätter vom Altmühlthal 1917, Sonntagsblatt Nr. 42 und 43. (Grammatik und Wortschatz der dortigen Mundart erweisen fränkische, schwäbische und bayerische Bestandteile: ein echtes Grenzgebiet. Von den angeführten Proben der Volksdichtung sind besonders bemerkenswert die Zauber- und Beschwörungsformeln, darunter einige recht alte).

Dersch Wilhelm, *Aufgaben der hennebergischen Geschichtsforschung*. 2. Beilagen zu Nr. 217, 1. Beilagen zu Nr. 223 der Dorfzeitung (Hildburghausen) 1917. (Der mit hennebergischer Geschichte wohlbetraute Verfasser steckt Wege ab, auf denen in der kommenden Friedenszeit die heimische Geschichtsforschung zu neuen Ergebnissen, erweiterten und vertieften Erkenntnissen gelangen kann. Auch Volkskunde und Denkmalpflege sind gebührend berücksichtigt).

Schnizlein A., *Zur Lebensgeschichte des Rothenburger Stadtschreibers Thomas Zweifel* nebst Ergänzungen zu seiner Geschichte des Bauernkriegs in Rothenburg. Beitrag zur Bayer. Kirchengeschichte 24, S. 9 ff. (Bringt die Ergebnisse von Nachforschungen im Rothenburger Stadtarchiv, die auf Zweifels dienstliche Stellung und persönliche Verhältnisse neues Licht werfen).

Schnizlein A., *Zur Geschichte der Vertreibung der Juden aus Rothenburg o. L. 1519/20*. Monatschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums 61. Jahrgang 1917 S. 263 ff. (Ergänzt die Forschungsergebnisse von Harry Brehlau und Theodor Kosde über den Gegenstand durch Mitteilung neuen Materials aus dem Stadtarchiv zu Rothenburg).

Schnizlein A., *Leonhard Kettner von Hersbruck*. Carmen gratulatorium ad Senatum Rothenburgensem de restituta verae Religionis doctrina. Jahresbericht d. Vereins Alt-Rothenburg 1916/17. (Zur Einleitung eine Zusammenfassung der Vorgänge in Rothenburg vor und bei der Annahme des Protestantismus, alsdann der lateinische Text des ziemlich langen Glückwunschgedichtes und die von Kettner selbst stammende Übersetzung ins Deutsche. Sie zeigt die ganze armelige Silbenzählerei des 16. Jahrhunderts).

